



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Universitätsbibliothek Paderborn

## Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1858

b. Island [Irland]

**urn:nbn:de:hbz:466:1-30172**

in malerischen Ruinen, im Lande vorhanden.<sup>1</sup> Ihren Kern bilden starke, fast unverwüstliche viereckige Massen, zum Theil durch breite strebenartige Wandvorsprünge, durch Eckthürme (auch runde) u. dergl. gefestigt, an Portalen und Fenstern, an der Ausstattung der Innenräume, Arkaden, Bogennischen, Wölbungen, u. s. w. mit den Dekorationsformen, die sich im Laufe des 12. Jahrhunderts an den kirchlichen Monumenten ausbildeten, mehr oder weniger reich versehen. Als vorzüglich bedeutende Beispiele sind hervorzuheben: Porchester Castle in Hampshire, (ein ausgedehnter Bau, mit der Benutzung römischen Festungswerkes ausgeführt,) Rochester Castle in Kent, Heddingham Castle in Essex, Norwich Castle und Rising Castle in Norfolk, Durham Castle im Norden von Yorkshire, Newcastle upon Tyne in Northumberland, u. a. m. Norwich Castle hat von allen die machtvollste und stattlichste Anlage; hier sind auch die Aussenwände zwischen den Streben mit Wandarkadengeschossen versehen.

#### b. Irland.

Irland<sup>2</sup> war der Sitz keltischer Stämme. Es hatte sich schon in der Frühepoche der christlichen Kunst, unter günstigen äusseren Verhältnissen, in denen es zugleich den regsten Eifer für die neu empfangene Lehre bewährte, durch einen selbständigen Formensinn und durch eigenthümliche Weise der architektonischen Production bemerklich gemacht. Die klassische Tradition scheint auf diese Thätigkeit keinen Einfluss ausgeübt, sich vielmehr dem heimischen Formenwesen und den sehr primitiven Elementen desselben durchaus gefügt zu haben. Das Interesse des Gegenstandes verstatet es, zur Vervollständigung der früher (Thl. I, S. 416) gegebenen Andeutungen, auf die Anfänge der irischen Cultur und die Denkmale derselben mit etwas umfassenderer Uebersicht zurückzugehen.

Diese Anfänge gehören bereits der heidnischen Epoche an. Ueberall hatten sich die keltischen Stämme durch die Errichtung mächtiger Denkmale aus rohem Gestein, — Steinkreise, Steinkammern, Steinhügel u. s. w., wie dergleichen noch zahlreich in Frankreich und den britischen Inseln vorhanden sind, vor den übrigen Völkern des nordischen Alterthums ausgezeich-

<sup>1</sup> S. besonders Britton, arch. antt., III, p. 25; IV, p. 158, ff. — <sup>2</sup> Petrie, the ecclesiastical architecture of Ireland, anterior to the Anglo-Norman invasion; in den Transactions of the Roy. Irish Academy, XX, und in besonderem Abdruck. Wakeman, Archaeologia Hibernica, a handbook of Irish antiquities. Wilkinson, ancient architecture and geology of Ireland; hienach die Abbildungen in Fergusson's handbook of arch., II, p. 915, ff.

net. In Irland waren sie von solchen Monumenten, ähnlich wie die ältesten Bewohner Griechenlands, zu wirklich baulichen Anlagen vorgeschritten, zur Ausführung eines Mauerbaues nach kyklopischer Art, zu geschlossenen Rundgebäuden, welche sich, in der Weise der altgriechischen Thesauren, mit horizontal übereinander vorkragenden Steinen bedeckten. Die letzteren führen in Irland den Namen der „Clochans.“ Die südwestlichen Küstendistricte und die vorliegenden kleinen Inseln besitzen noch Beispiele der Art; vorzüglich bemerkenswerth ist unter diesen der auf der Nordseite der Insel Aran belegene Clochan, ein Thesaurus von ovaler Grundform, der im Innern 19 F. lang,  $7\frac{1}{2}$  F. breit und 8 F. hoch ist, mit 4 F. dicken Wänden.

Bei Einführung und Ausbreitung des Christenthums hatte man diese Bauform auch für die neuen Bedürfnisse angewandt; einige ältestchristliche Oratorien sind ganz ähnliche Monumente und nur durch viereckige Anlage des inneren Raumes, bei dem Festhalten an der äusseren Rundform, unterschieden; so das „Haus des h. Finan Cam“, angeblich aus dem 6. Jahrhundert, auf Church Island im Lough Lee oder Curraun Lough, (einem See in der Grafschaft Kerry, Prov. Munster, zwischen den Baronien von Iveragh und Dunkerrin;) und das „Haus des h. Fechin“, angeblich aus dem 7. Jahrhundert, auf der Insel Ard-Oilean oder High-Island, an der Küste von Connamara, (Grafschaft Galway, Prov. Connaught.) Doch gab man bald, wie es scheint, der ausgesprochen oblongen Form den Vorzug. Ein merkwürdiges und sehr eigenthümliches Denkmal solcher Gattung ist jenes Oratorium zu Gallerus (Kerry, Baronie Corcaguiny,) 23 Fuss lang, 10 F. breit und 16 F. hoch, das sich vom Boden aufwärts durch übereinander vorkragende Steine in der Weise eines spitzbogigen Tonnengewölbes erhebt und auch im Aeussern diese Form zeigt, mit einer Thür auf der Westseite, die, (wie überall bei diesen Gebäuden) schräge Seitenwände und eine horizontale Oberschwelle hat, und mit einem kleinen halbrund geschlossenen Fenster auf der Ostseite. Aehnlich das „Oratorium des h. Senan“, auf der Insel Innis Scatterry, vor der Mündung des Shannonflusses, (zwischen Munster und Connaught;) doch mit geradflächig schrägen Seitenwänden und flacherer, mehr dachförmiger Bedeckung. Andre verwandte Reste auf der grösseren der beiden Skelligs-Inseln, an der Südwestküste von Irland. — Dann bildete sich die Anlage zu einer charakteristischen, obschon überall zu einer sehr einfachen Kapellenform aus, als ein Haus mit senkrechten Wänden, insgemein mit engem Chorraum auf der Ostseite, dem jedoch die anderweit übliche halbrunde Absis nicht hinzugefügt ward. Die Technik blieb die kyklopische, mit vorwiegend horizontaler Lagerung der Steine; die Thüren behielten die horizontale Oberschwelle bei schrägen Seitenwandungen, die kleinen Fenster wurden zumeist

halbrund oder auch wohl aus sparrenförmig geneigten Steinen gebildet. Zugleich aber fand die Keilsteinwölbung Eingang: in dem Bogen, der aus dem Hauptraume in den Chor führte, auch voraussetzlich (die Monumente der altchristlichen Epoche und die der nächstfolgenden Jahrhunderte sind schwer zu sondern) in der Tonnenwölbung, welche die Räume deckt. Die Kathedrale von Kilmacduagh (Connaught, im Süden der Grafsch. Mayo, am See Mask), vermuthlich noch der im J. 610 ausgeführte Bau; die Kirche St. Fechin zu Fore (Leinster, Westmeath,) und einige der Reste zu Glendalough (Leinster, Grafsch. Wicklow), die der Trinity-Church und der Reefert-Church scheinen, ihrer höchst schlichten Beschaffenheit gemäss, vornehmlich hieher zu gehören. — Mit diesen kirchlichen Anlagen, doch in der Regel als gesonderte Gebäude, waren jene Rundthürme verbunden, die in ähnlich primitiver Technik erbaut wurden, in verjüngtem Verhältniss und oft zu ansehnlicher Höhe emporsteigend, mit festem kegelförmigem Dache. Ausser dem kirchlichen Zwecke scheinen dieselben vornehmlich für kriegerische Bedürfnisse, zum Schutz und zur Vertheidigung bei plötzlich hereinbrechenden Gefahren gedient zu haben; in diesem Betracht ist es bemerkenswerth, dass die Thür, welche den Zugang in ihr Inneres gewährt, sich stets in beträchtlicher Höhe über dem Fussboden befindet. Bei der Kathedrale von Kilmacduagh und bei der Trinity-Church von Glendalough befinden sich Rundthürme, die mit diesen Gebäuden ohne Zweifel gleich alt sind. Ein Rundthurm vorzüglichst alterthümlichen Gepräges ist der zu Drumbo (Ulster, Grafsch. Down;) ähnlich der zu Antrim (ebendasselbst, am Neagh-See;) andre an andern Orten. Die Rundthürme, deren im Ganzen 180 nachgewiesen sind, darunter etwa 20 in vollständigem Zustande, zählen zu denjenigen Bauwerken, welche der frühmittelalterlichen Architektur von Irland ihre besonders charakteristische Physiognomie gaben; aber es ist mit Zuversicht anzunehmen, dass sie der Mehrzahl nach, und namentlich die mehr ausgebildeten, nicht mehr der altchristlichen Architektur angehören.

Von Detaildurchbildung oder ornamentaler Ausstattung ist übrigens bei diesen sämmtlichen ältesten Resten des irischen Steinbaues keine Rede; nur etwa ein einfach rohes Emblem, z. B. ein kreisumschlossenes Kreuz an der Oberschwelle des Portales, macht davon eine Ausnahme. Doch ist (wie schon früher bemerkt) anzunehmen, dass eine reichere Ausstattung im Holzbau stattfand, der nach übereinstimmenden Angaben alter Berichterstatter bei den Iren vorzugsweise üblich war.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Petrie, der Begründer der mittelalterlichen Baugeschichte Irlands, führt die vorhandenen Monumente überall auf eine möglichst frühe Zeit des christlichen Alterthums zurück, mit sehr gelehrtem Apparat, doch nicht immer mit

Die glücklicheren Zustände, unter denen diese Entwicklung vor sich gegangen war, endeten mit dem Ausgange des 8. Jahrhunderts; innere Wirrnisse, Einfälle der nordischen Wikinger (wie in England), — der „Ostmannen“, wie sie in Irland genannt wurden, — die Festsetzung derselben in den östlichen Districten des Landes hemmten allen weiteren Aufschwung. Aber wie die Sachsen in England, so hielten auch die Iren an ihrer Stammeseigenthümlichkeit fest, und um so eifriger, je zäher in dieser Beziehung das Keltenthum geartet, je ausschliesslicher zugleich ihre kirchliche Stellung war. Sie hatten die christliche Lehre empfangen und darnach ihre kirchlichen Einrichtungen ausgeprägt, ehe noch die römische Kirche ihre Ansprüche auf eine geistliche Weltherrschaft zu erheben und durchzuführen vermochte; ihre bedrängte äussere Stellung trug nur dazu bei, ihnen die selbständige Verfassung ihrer Kirche doppelt werth zu machen. Gleichwohl konnten im Laufe der Zeit Annäherungen an die römische Kirche, und an die nächstbetheiligten Vertreter derselben in England, nicht ausbleiben; durch die im Lande ansässigen „Ostmannen“, welche nicht dem Gesetz der irischen Kirche folgten, bahnte sich diese Vermittelung an. So bildeten sich allmählig Beziehungen zu England, die indess erst spät zu einschneidenden Veränderungen führten. König Heinrich II. von England liess sich vom Papste den Auftrag zur Besitzergreifung Irlands ertheilen und machte sich im Jahr 1171 zum Herrn der Insel. Doch waren auch die hiemit errungenen Erfolge vorerst noch wenig durchgreifend; vielfache Aufstände erfolgten, und nur allmählig unterwarf sich das keltische Volk der normannischen Herrschaft.

Die irische Architektur in der Epoche des romanischen Styles ist das Spiegelbild dieser Verhältnisse. Sie hält mit Entschiedenheit an der heimischen Tradition fest und nimmt erst spät eine Wendung, die eine Anregung durch fremdländische Einflüsse erkennen lässt, fügt sich erst am Schlusse der Epoche der anderweit und namentlich in der englisch-normannischen Architektur üblichen Behandlungsweise. Gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts wird von der Einführung fremder Bauweise berichtet,

genügender baugeschichtlicher Kritik. Nach seiner Darstellung erscheint, im Gegensatz gegen die obige Bemerkung, auch schon in der christlichen Frühzeit der Steinbau als durchaus vorherrschend. Einer seiner Beweise beruht darin, dass das Wort *Damhliag*, welches die altirische Sprache, neben andern Worten, zur Bezeichnung des kirchlichen Gebäudes gebraucht, eigentlich „Steinhaus“ bedeute. Gewiss wird dies nicht zu übersehen sein; dabei aber ist zu bemerken, dass die alten Urkunden häufig von der Verbrennung der *Damhliags* berichten, was auf Steingebäude, und zumal auf so kleine, feste, in der Regel auch im Deckwerk ohne Holz ausgeführte, wie es die erhaltenen Reste altirischer Kirchen zum grössten Theile sind oder waren, nicht passt. Man hat somit bei Anwendung jenes Wortes ohne Zweifel zumeist an das Baumaterial nicht gedacht.

aber zugleich von dem sehr erzürnten Widerspruch, den das Unternehmen hervorrief. Es war der Erzbischof von Armagh, St. Malachias (gest. 1148,) der zu Bangor, an der Ostküste von Ulster, eine Kirche baute, in der stattlichen Anlage, wie er dergleichen in anderen Ländern gesehen hatte. Bei dem schon ungewöhnlichen Fundamentbau strömte das Volk zusammen. „Was treibt dich, so riefen sie, in unser Land diese Neuerung einzuführen? Iren sind wir, nicht Gallier! Welch ein leichtfertiger Wankelmuth ist dies! was bedurfte es eines so überflüssigen, eines so hochmüthigen Werkes! wer wird es vollendet sehen?“<sup>1</sup> Als Heinrich II. zu Weihnachten 1171 in Dublin die Huldigung seiner neuen Vasallen empfing, hatte man ihm daselbst einen Holzpallast errichtet, ein Meisterwerk derjenigen Bauart, welche seit frühster Zeit als die eigenthümlich irische galt.<sup>2</sup>

Was an irischen Steinmonumenten oder an Resten von solchen aus der Epoche des romanischen Styles erhalten ist, schliesst sich denen der frühchristlichen Zeit unmittelbar an. Es sind Rundthürme und kleine einschiffige Kirchen und Kapellen; die grösseren von diesen mit rechtwinkligem Chorraume (ohne Ab-*sis*), sehr selten über 60 Fuss lang, oft von ungleich geringerer Dimension. Als eine ganz ungewöhnliche Ausnahme wird von der Kathedrale von Armagh (Ulster) berichtet, dass diese sich bis auf 140 Fuss Länge erstreckte. Der Bau besteht insgemein aus grossen Steinen, die, zu Anfange wenigstens, die alterthümlich *kyklopische* Fügung noch nicht vergessen haben; auch die Thüren haben zum Theil noch die früher übliche schräge Neigung der Seitenwandungen mit horizontaler Oberschwelle, die sehr kleinen Fenster nicht selten die sparrenförmige Eindeckung. Doch findet sich auch die halbrunde Ueberwölbung der Oeffnungen, mehrfach in die Oberschwelle nur eingeschnitten, später, bei regelmässigem Quaderbau, überwiegend mit der Anwendung von Keilsteinen. Insgemein ist der innere Raum der Kirchen und Kapellen überwölbt, mit halbkreisrundem Tonnengewölbe. Auch die Bedachung ist von festem Stein, mit hochansteigenden Dachflächen; zur Stütze der letzteren pflegt, in völlig eigenthümlicher Weise, über jenem Tonnengewölbe noch ein besonderes Obergemach angelegt zu sein, welches ebenfalls tonnenartig, aber in spitzbogiger Linie, überwölbt ist. Zuweilen sind statt des letzteren auch nur einzelne starke Bogengurte angewandt, auf denen die Platten der Bedachung aufliegen. Es ist ohne Zweifel die altnationale Einrichtung eines festen Steindaches (wie bei den urthümlich thesaurartigen Bauten der Frühzeit Irland's,) was zu solcher Bauweise Veranlassung gab; und sie musste sich in ihrer Feuersicherheit bei Fällen der Noth als sehr zweckmässig ergeben; es ist zugleich aber auch wohl die vorherrschend übliche

<sup>1</sup> Petrie, p. 193. — <sup>2</sup> Pauli, Geschichte von England, III, S. 100.

und nach dem klimatischen Bedingniss geregelte Holztechnik, die in dieser steileren Dachform wiederklingt. In der Nähe der Kirchen, doch nur sehr selten in unmittelbarer Verbindung mit diesen, wurden dann die Rundthürme aufgeführt, in derselben Weise und zu denselben Zwecken wie schon früher.

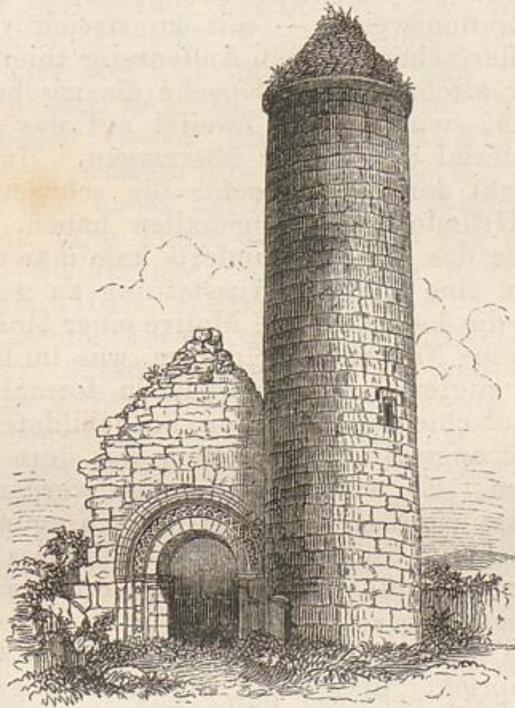
Einzelne dieser Anlagen sind mit schmückender Ausstattung versehen; die Mehrzahl ist sehr schlicht gehalten. Die irischen Archäologen schreiben sie zum grossen Theil, und namentlich die letzteren, den Frühepochen ihrer Geschichte, also mehr oder weniger der altchristlichen Zeit zu. Indess stehen dieser Annahme mannigfache Bedenken entgegen. Wenn schon jenes System der Ueberwölbung, — welches den in der romanischen Architektur Südfrankreichs und zumal in ihrer spätern Epoche vorherrschenden Systemen so auffällig entspricht, — für die angenommene Frühzeit ohne Beispiel sein würde, so finden sich auch bei den einfacheren Gebäuden verschiedenartige Einzelmotive, die trotz aller Rohheit doch die Entwicklungsstufe der romanischen Epoche bezeichnen; so gehören die schmuckreicher ausgestatteten Monumente, anderweitigen Kennzeichen zufolge, bestimmt einer mehr oder weniger spätern Epoche des Romanismus an, für dessen vorgängige Epochen es daher, bei jener Annahme, völlig an monumentaler Bewährung fehlen würde. Es ist aber das zähe Festhalten der keltischen Stammeseigenthümlichkeit an dem traditionell Ueberkommenen, verbunden mit einer Zeitlage, die zu selbständig energischer Entwicklung so wenig freien Spielraum gewährte, was in einer Zeit, in der bei andern Nationen häufig so umfassende Anstrengungen für monumentale Bauten gemacht wurden, jenen schlichten Werken ihr Dasein gab.

Unter den Resten, welche mehr oder weniger der frühromanischen Zeit zuzuschreiben sind, mögen zunächst die zweier kleinen Kirchen genannt werden, deren bauliche Technik einen vorzüglich urthümlichen Charakter hat, mit noch charakteristischer kyklopischer Lagerung der Steine: die zu Ratass, unfern von Tralee (Provinz Munster, Grafschaft Kerry,) und die sogenannte Frauenkirche (Our Lady's church) zu Glendalough (Pr. Leinster, Grafschaft Wicklow.) Die Thüren beider haben noch die schrägen Wandungen mit horizontaler Oberschwelle, insofern vor älteren Beispielen ausgezeichnet, als die Oeffnung mit einem flachen Bande regelmässig umrahmt ist. Aber die Kirche von Ratass hat auf ihrer Ostseite zugleich ein Fenster, etwas grösser als gewöhnlich, rundbogig geschlossen und mit einem Rundstabe umrahmt, dessen Formation eben nur der romanischen Fassung entspricht. — Andre haben rundbogige Thüren mit Keilsteinwölbung; so die Kirche im Bezirk von Sheepstown (Leinster, Gr. Kilkenny, Baronie Knocktopher,) auch diese noch mit schrägen Seitenwandungen, doch schon mit ein wenig Detailformation, z. B. in den schlichten Kämpfergesimsen; die

freilich höchst einfache Kirche von Killaspugbrone, bei Knocknarea (Pr. Connaught, Gr. Sligo.) und die von Aghanagh, am Ufer des Arrow-Sees (Gr. Sligo, Bar. Tirerill,) mit mehrfach abgestuftem Portal, welches bei aller Schlichtheit einen klaren, bestimmt romanischen Eindruck macht. — Wiederum in andern Fällen ist über der horizontalen Oberschwelle des Portales ein Halbkreisbogen eingewölbt, theils zur Entlastung jener, theils als bestimmende Form, so dass sich die Schwelle und die Lünettenfüllung zwischen dieser und dem Bogen dem letzteren unterordnet, was gleichfalls, bei aller Rohheit der Ausführung, die Richtung des romanischen Styles kennzeichnet. Ein alterthümlich strenges Beispiel ist das Portal im Schiff der Kathedrale von Glendalough. Ein zweites enthält die Kirche von Inishmaan, im Mask-See, (Connaught, Gr. Mayo,) von der berichtet wird, dass sie im 12. Jahrhundert erneut worden sei; ein drittes, in zumeist charakteristischer Erscheinung, die Kirche von Britway (Munster, Gr. Cork, Bar. Barrymore.) — Einige Oratorien von sehr geringer Dimension sind höchst einfach und urthümlich behandelt, haben zugleich aber, vollständig oder in erkennbaren Resten, jene doppelt unterwölbte Steinbedachung, die wiederum eine vorzugsweis frühe Ausführung sehr unwahrscheinlich macht. Es sind: der sogenannte „Tempull Ceannach“ auf der Insel Aran, an der Westküste, im Busen von Galway; die sog. Kirche St. Mac Dara's, auf der Insel Cruach Mhic Dara, ebendasselbst, vor der Küste von Connamara (Connaught, Gr. Galway); das sog. „Haus St. Colomb's“ zu Kells (Leinster, Gr. Meath); und das sog. „Haus St. Kevin's“ zu Glendalough, dies mit der schon ungewöhnlichen Anlage eines kleinen Rundthurms über dem Westgiebel.

Die Kirche zu Roscrea (Süd-Munster) giebt einen vorzüglich schlagenden Beleg für die Spätzeit auch sehr roher Bildungen der eben angedeuteten Art. Hier lehnt der mächtige Rundthurm an die Südwestecke der Kirche, im Verband mit ihrem Mauerwerke, derselben Bauzeit wie diese angehörig. Seine Eingangsthür, äusserst schlicht behandelt und nur mit drei Steinen überwölbt, ist von einem völlig rohen Rundstabe umrahmt; ein Fenster über der Thür ist in einfachster Weise aussen sparrenförmig eingedeckt, innen rundbogig geschlossen. Aber das Portal der Kirche selbst ist ein ansehnliches Beispiel englisch romanischer Architektur, wie diese sich im Verlauf des 12. Jahrhunderts ausgeprägt hatte, mit Säulen, mehrfach gegliederten Bogen und mit der üblichen Zikzakverzierung in letzterem. Es zeigt sich hier also gleichzeitig die Nachbildung glänzender fremdländischer Spätform neben dem Verharren an der heimisch rohesten Weise. — Etwas entwickelter, in der Umrahmung der Eingangsthür mit zwei feinen Rundstäben, zeigt sich die letztere an zwei andern Rundthürmen: dem von Donaghmore (Leinster,

Gr. Meath), der zugleich mit einigen embryonischen Sculpturen versehen ist, und dem von Monasterboice (Leinster, Gr. Louth.)



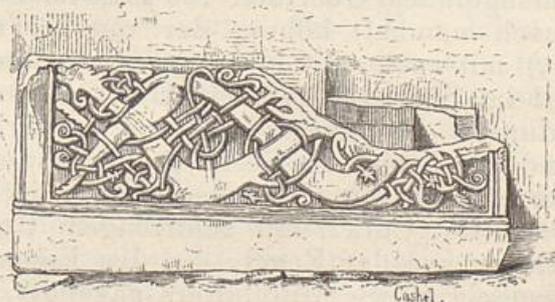
Kirche und Rundthurm zu Roscrea. (Nach Wilkinson.)

Andre Thürme von Bedeutung, obschon ohne besonders bemerkenswerthes Detail, sind: der von Kilcullen (Leinster, Gr. Kildare,) bei mangelndem Obertheil 130 Fuss hoch und ursprünglich gewiss noch namhaft höher; der von Kilree (Leinster, Gr. Kilkenny,) mit späteren Zinnen gekrönt; der auf der Devinish-Insel im See Erne (Ulster, Gr. Fermanagh;) der von Ardmore (Munster, Gr. Waterford,) von vorzüglich schlankem Verhältniss und durch äussere Gesimse, die bestimmt einen späteren Charakter tragen, in Geschosse abgetheilt; der von Keneth (Munster, Gr. Cork,) mit achteckigem Unterbau und in dieser Abweichung von der Regel, die den Eigenthümlichkeiten des schon vorgeschrittenen Mittelalters angehört, wiederum auf eine verhältnissmässig junge Zeit deutend. — Ein Paar Thürme gehören den geschmückteren Monumenten an; von diesen ist im Folgenden zu sprechen.

Es ist mit Zuversicht vorauszusetzen, dass auf geraume Zeit die mehr in die Augen fallenden Gebäude, wie noch jener Pallast vom Jahr 1171, im Holzbau ausgeführt wurden und dass man den Steinbau, wie sich schon aus der Anlage der erhaltenen Reste

desselben ergibt, vorzugsweise da anwandte, wo besondere Gründe eine möglichst unzerstörbare Festigkeit erforderlich machten; Holzarchitekturen, die sich aus dem früheren Mittelalter in Irland erhalten, sind bis jetzt nicht nachgewiesen; die sehr eigenthümliche Dekorationsweise, — mit kunstreich verschlungenem Bandwerk und der schematischen Andeutung thierischer Gebilde, die schon in der altchristlichen Epoche die irischen Bilderhandschriften erfüllte, wurde ohne Zweifel auf das gefügte leicht zu färbende Material des Holzes übertragen.<sup>1</sup> Im Steinbau war dies zunächst nicht der Fall, mochte die schwierigere Technik, mochten andre Gründe davon abgehalten haben. Erst, wie es scheint, im Laufe des 12. Jahrhunderts kam man dazu, auch den Steinmonumenten eine ähnliche Ausstattung zu geben; und zwar in einer Weise, die mehrfach die Motive einer Holzschnitzmanier aufnimmt, also eine Nachahmung dessen, was im Holzbau üblich war, ankündigt; zugleich aber mit andern formalen Elementen, welche ebenso entschieden der schon ausgebildeten englisch romanischen Kunst angehören, also einen von dort ausgegangenen Einfluss bezeugen. Es wird angenommen werden müssen, dass überhaupt erst das englische Beispiel die Anregung zur Ausführung schmuckreicherer Steinbauten gab, und dass man, mit diesem Beispiel wetteifernd, bemüht war, dabei auch dem eigenen nationalen Formensinne zu genügen.

Vorerst sind es eigentlich dekorative Werke, an denen sich der letztere ausspricht; diese sind um so wichtiger, als die an ihnen vorhandenen Inschriften mehrfach zur näheren Bestimmung der Zeit, welcher sie angehören, Veranlassung geben. Unter den Beispielen der Art ist, als ein vorzüglich wichtiges, der Sarkophag des Cormac Mac Carthy, Königs und Bischofes von Munster, gest. 1138, hervorzuheben. Er befindet sich in der Cormac's-



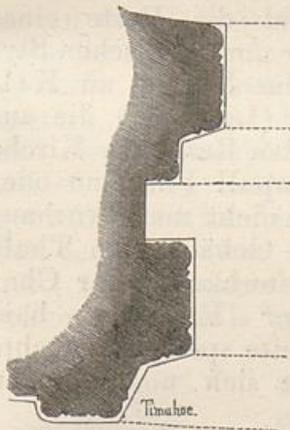
Sarkophag des Cormac Mac Carthy. (Nach Petriè.)

Kapelle zu Cashel (Munster, Gr. Tipperary;) seine Vorderseite wird durch eine Reliefsculpturn, seltsam gestreckte verschränkte Thierleiber und buntes Bandgeflecht, eingenommen; auf dem

<sup>1</sup> Vergl. Thl. I, S. 416.

nicht mehr vorhandenen Deckel war die Inschrift seiner ursprünglichen Bestimmung enthalten. — Andre Beispiele, und zwar die überwiegende Mehrzahl, bestehen aus hohen Gedächtnisskreuzen von Stein, die mit ähnlichen Zierden und, in grösserem oder geringerem Reichthum, mit rohen figürlichen Sculpturen geschmückt sind. Einige gehören früheren Epochen an, die Steinkreuze von Clonmacnoise und von Monasterboice angeblich noch dem 10. Jahrhundert. Die von Cashel, auf dem Kirchhofe neben der Cormac's-Kapelle, und von Tuam (Connaught) rühren aus der Epoche des eben erwähnten Sarkophags her und haben auf ihrer Basis ähnliche Verzierungen wie der letztere. (Die Theile des Kreuzes von Tuam sind zerstreut.) Andre Steinkreuze, mit reichen figürlichen Darstellungen, zu Killcullen, Kells, Bangor, u. s. w.

Dann sind es die Thüren zweier Rundthürme, beide in der Provinz Leinster, deren Behandlung für jene Uebertragungen sehr bezeichnende Belege gewährt. Der eine ist der Thurm von Timahoe (Queens county.) Seine Thür hat die übliche Anlage, mit schrägen Seitenwandungen, und die üblichen nicht bedeutenden Maasse, ( $7\frac{1}{2}$  Fuss Höhe, an der Basis 4 F., am Bogenansatz  $3\frac{3}{4}$  F. breit.) Sie ist, mit Vorsprüngen und Einziehungen, in spielender Weise mehrfach abgestuft, Alles stab-



Rundthurm zu Timahoe. Grundriss der Wandung der Eingangstür. (Nach Petriè.)

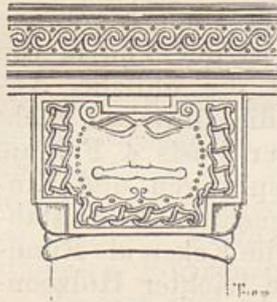
artig ausgeschnitten, die Ecken als Rundstäbe, völlig im Sinne leichter Holzconstruction; die Kapitäle als Gesichtsmasken, und zwischen diesen ein Bandgeschlinge der erwähnten Art, welches phantastisch von Bart und Haaren ausgeht; die Basen in hoher Pfühl- oder Kehlenform, wie an den Monumenten anderer Länder, bei denen sich Holzschnitzwerk nachgebildet zeigt. Die Bögen sind in entsprechender Weise gegliedert, zugleich aber mit dem ausgebildeten normannischen Zikzak versehen.

— Das andre Beispiel ist der Thurm von Kildare. Die Anlage seiner Thür ist im Wesentlichen dieselbe, die Behandlung zum Theil noch spielender, das

Einzelne übrigens, bei grösserer Verwitterung, nicht mehr durchweg ganz deutlich. Eigenthümlich bemerkenswerth sind hier die Reste eines über der äusseren Bogenöffnung angebrachten Giebels, der an solcher Stelle jedenfalls auf jüngere romanische Zeit deutet.

Unter den kirchlichen Gebäuden, welche ein derartiges Streben nach reicherer Ausstattung zeigen, ist die Kathedrale von Tuam voranzustellen. Als die Epoche ihres Baues wird die

Zeit um die Mitte des 12. Jahrhunderts bezeichnet; hievon ist der Chor vorhanden, im Quadrat von 26 Fuss im äusseren Maasse, mit 4 F. starken Mauern. Sehr stattlich ist der Bogen, welcher vom Schiff in den Chor führt. Seine Wandungen sind mit kräftigen Säulen besetzt, deren Kapitäle eine volle Würfelform haben, auf ihren Flächen wiederum mit jenem Bandgeschlinge geschmückt, die Kapitäle zweier Säulen jedoch mit der eingegrabenen Zeichnung grottesker Köpfe innerhalb eines aus zierlichen Wellenlinien gebildeten Rahmens; die Deckgesimse einerseits mit einer Erinnerung an attische Formation, andererseits in mehr spielender Weise dekorativ behandelt; die Bogenwölbung mannigfach abgestuft gegliedert und dekorirt, mit vorherrschendem Zickzackornament. Die Fenster an der Ostwand ebenfalls reichlich mit dem Zickzak umrahmt. — Andre kirchliche Gebäude, die in



Kapital vom Chorbogen der Kathedrale zu Tuam. (Nach Petriè.)

derselben und zum Theil in noch entschiedener Weise die Vermischung heimischer Schnitzmanieren und normannischer Dekorationselemente zeigen, werden ungefähr in dieselbe Zeit fallen. So der Chor der Kirche zu Rathain oder Rahin, in der Nähe von Tullamore (Leinster, King's county,) mit geschmücktem Chorbogen und stattlichem kreisrundem Ostfenster, und die Reste einer Kapelle entschiedener normannischer Styles, ebendasselbst; die Kirche zu Killeshin, bei Carlow (Leinster;) die aus Chor und anlehnendem Rundthurm bestehenden Reste der Kirche von Clonmacnoise, die den Namen „Teampull Finhin“ oder „Fineen's Kirche“ führt; und drei zumeist nicht mehr vorhandene, doch noch aus Zeichnungen bekannte Gebäude im Thale von Glendalough: das sogenannte „Priesterhaus,“ der Chor der Kathedrale und das sogenannte „Kloster.“ Eine eigen barbarisirende Ornamentik, in phantastischer Weise spielend, machte sich an diesen Gebäuden geltend und zeigt sich noch an den erhaltenen Fragmenten.

Die erwähnte Cormac's-Kapelle zu Cashel zeichnet sich durch sehr bemerkenswerthe Eigenheiten aus. Die allgemeine Anlage zwar ist die übliche, mit oblongem Schiff (18 Fuss im Inneren breit und gegen 30 F. lang bei sehr starken Wänden) und mit schmalerm, etwa quadratischem Chore, der auffälliger Weise nicht in der Axe, sondern mehr seitwärts liegt; dabei im Aufbau mit den überwölbten Obergemächern über beiden Theilen, auf denen die steinerne Bedachung liegt. Doch ist schon insofern eine Fortbildung des Systems anzumerken, als das halbrunde Tonnengewölbe des Schiffes von starken Quergurten, die von Wandsäulchen getragen werden, unterstützt ist, im Chor aber

ein vollständiges Kreuzgewölbe, mit Kreuzrippen in starker Bandform, angeordnet ist. Andres betrifft die dekorative Ausstattung. Zwei Portale, auf der Süd- und Nordseite, sind ebenso wie der Chorbogen reich ornamentirt; Nischen und Wandsäulen schmücken die Wände des Inneren und in besonders stattlicher Weise die Ostwand des Chores, in deren Mitte sich dabei eine absisähnliche (doch viereckige) Vertiefung bildet. Im Aeusseren treten, wo das Schiff gegen den Chor abschliesst, beiderseits leichte viereckige Thürme vor; die Seitenwände sind, ausser den Portalen, mit Nischen, Wandarkaden, am Chor unterwärts mit einem Rundbogenfriese, unter dem Dache mit einem Consolengesimse geschmückt. Die charakteristische Ornamentform des Bandgeschlinges wird hier nicht mehr gefunden; als speziell irisch können etwa die barbarisch gebildeten Gesichtsmasken, mit denen die Kapitäle einzelner Säulen versehen sind, einzelne Schnitzformen, z. B. an den Basen, einzelne rohe Typen, die sonst vorkommen, bezeichnet werden. Die Motive der normannischen Dekoration herrschen schon auffällig vor, der vielfach angewandte Zikzak, die in verschiedener Weise behandelte Form des gefälten Würfelkapitäles, das Ornament sich durchschneidender Bögen, u. s. w., und das Ganze verräth ziemlich deutlich das Bestreben, den schmuckreichen Bauten, die in der Spätzeit des Styles in England beliebt waren, nachzueifern. Zahlreiche historische Daten setzen die Bauzeit der Kapelle in das Jahr 1134. Das Wesentliche ihrer Erscheinung stimmt hiemit jedoch nicht überein, deutet vielmehr, trotz mancher Rohheit im Einzelnen, auf eine namhaft spätere Zeit; das Kreuzrippengewölbe des Chores entschieden auf die Schlussepoche des romanischen Styles. Es muss einstweilen dahingestellt bleiben, ob die ganze Kapelle, wie sie gegenwärtig vorhanden, in diese Spätzeit fällt, oder ob mit ihr in der letzteren (was nach einzelnen Merkzeichen allerdings nicht ganz unwahrscheinlich) ein Umbau vorgenommen ist. Der Chor scheint jedenfalls mit dem Schiffe nicht gleichzeitig zu sein.



Durchschnitt der Kirche zu Killaloe. (Nach Wilkinson.)

Andre Monumente haben ebenfalls die bezeichnenden Typen romanischer Spätzeit. So eine kleine Kirche zu Killaloe (Connaught, Gr. Clare), neben der dortigen Kathedrale belegen. Dies Gebäude ist wiederum von einfachster Anlage und Behandlung; zunächst nur durch die zweifache Gewölbanlage des Inneren und den dadurch bedingten hohen Dachbau bemerkenswerth, sowie durch einige hochalterthümliche Elemente, z. B. ein Giebelsparrenfenster an der Ostseite; dabei aber mit einem Portale, dessen Ausstattung und Gliederung den völlig ausgeprägten Romanismus zur Schau trägt.

So die Reste der Kirche des unfern von dort belegenen Inishcaltra, mit einigen in eigenthümlich edler Fassung durchgebildeten Details; die Kirche von Freshford (Leinster, Gr. Kilkenny), mit besonders reichem Portalbau; die von Agadhoe in der Nähe von Killarney (Munster, Gr. Kerry), die sich gleichfalls durch ihr zierliches Portal auszeichnet; u. a. m.

Auch der eigentliche Uebergangsstyl findet seine Vertretung in Irland. Ein Hauptbeispiel ist die Abteikirche von Cong (Connaught, Gr. Galway), deren dekorative Theile sich den weichen Formen der spätromanischen Kunst, wie diese auf dem Continent üblich waren, anschliessen. Andres scheint in den Resten der Abteikirche von Jerpoint enthalten zu sein. — Eigenthümliches Interesse gewährt endlich ein achteckiger, als Baptisterium oder als Kapitelhaus bezeichneter Baurest in der ehemaligen Abtei von Mellifont<sup>1</sup> (Leinster, Gr. Louth, nördlich von Drogheda), dessen acht Seiten sich unterwärts durch reich gegliederte portalartige Bögen öffnen, während in der Höhe die Ansätze von Fenstern bemerklich sind.

#### e. Schottland.

Schottland<sup>1</sup> hatte gleichfalls eine keltische Bevölkerung. Skandinavische Wikinger, deren Angriffe auch hier nicht ausblieben, setzten sich auf den umliegenden Inseln fest. In die niederen Landschaften drang sodann sächsisches Element ein, in sehr umfassenderem Maasse seit der Eroberung Englands durch die Normannen, indem die vor den Eroberern flüchtenden Sachsen dort willkommene Aufnahme fanden. Im weitern Verlauf der Geschichte bildete sich ein näherer Anschluss an englisch-normannische Sitte heraus, und nur in den rauhen Hochlanden erhielt sich der alte Volkscharakter in selbständiger Eigenthümlichkeit.

Einige wenige bauliche Reste tragen, den älteren irischen Monumenten völlig entsprechend, das keltische Gepräge und sind gleich diesen der früheren Zeit des romanischen Styles zuzuschreiben. — Zu ihnen gehört, hoch im Norden, die kleine Kirche des h. Magnus auf der Orkney-Insel Egilshay, ein einfach roher Bau nach Art der Kirchen Irlands: ein oblonges Schiff (innen 16 Fuss breit und 30 Fuss lang) und ein kleinerer quadratischer Chor, beide Theile ursprünglich, wie an den

<sup>1</sup> S. den Jahresbericht der k. Gesellschaft für nord. Alterthumskunde. Kopenhagen, 1840, tab. 9. — <sup>2</sup> D. Wilson, the archaeology and prehistoric annals of Scotland, p. 582, ff. Fergusson, handbook of arch., II, p. 892, mit Bezugnahme auf Billings, the baronial and ecclesiastical antiquities of Scotland und die darin enthaltenen Abbildungen.